

Das Ornamentale als inneres Ornament

Original erschienen als *L'ornementale comme ornement intrinsèque*, in: Perspective. La revue de l'Institut national d'histoire de l'art, 2010/2011-1 "Ornement/Ornemental", S.21-22.

Thomas Golsenne's interessante Annäherung an das Ornamentale als einer Ästhetik der Differenz, nimmt ihren Ausgangspunkt in der Beobachtung eines vermehrten Auftretens des Begriffs im kunst- und kulturtheoretischen Diskurs der letzten 10 bis 15 Jahre. Haben wir es hierbei aber wirklich mit einem *Symptom einer kleinen Revolution* zu tun, oder handelt es sich nicht vielmehr um das immer wieder phasenweise Aufbrechen und Weiterentwickeln einer kunsttheoretischen Tradition? Ein Blick in den deutschsprachigen Kunstdiskurs über das Ornamentale legt eher ein dreiphasiges Model nahe, welches von stilanalytischen Untersuchungen der 20er und 30er Jahre ausgeht, in einer strukturalistischen Reformulierung der 60er und 70er Jahre fortgeführt wird und schließlich in den 90er Jahren mit der Umstellung auf differenztheoretische Untersuchungen seinen Durchbruch hat. Eine kurze Skizze dieser deutschen Tradition soll die Überlegungen von Thomas Golsenne ergänzen.

Die erste Phase einer expliziten Auseinandersetzung mit dem Ornamentalen findet sich in den 20er und 30er Jahren des letzten Jahrhunderts. Mit einem stilanalytischen Ansatz unterscheidet der Kunsthistoriker Theodor Hetzer zwischen dem *antiken Ornament* und dem *modernen Ornamentalen*, um das Neue der Renaissance-Kunst zu kennzeichnen¹. Dabei bezeichnet das Ornamentale bei Hetzer nicht mehr ein dem Kunstwerk hinzugefügtes Schmuckelement, sondern ein formales Organisationsprinzip, welches die einzelnen Bildelemente in ein spannungsreiches Verhältnis setzt und sicherstellt, dass das Bild als „selbständiger Organismus“ erscheint. Das Ornamentale, das „sich nicht zum Ornament objektiviert, sondern in der unendlichen Fülle und Bewegung subjektiver Möglichkeiten sich äußert“ zeigt sich damit als „der reinste Ausdruck schöpferischen Gestaltens“²

Die zweite Phase, in der das Ornamentale prominent thematisiert wird, lässt sich in den 60er und 70er Jahren im Rahmen der kunsttheoretischen Diskussion um eine *Neue Ornamentik* beobachten und als eine strukturalistische Phase bezeichnen. Hier ist der Kunsttheoretiker Klaus Hoffmann zu nennen, der mit der Losung „Rehabilitieren lässt sich nicht das Ornament, aber das Ornamentale“³ versuchte, die ornamentalen Phänomene in der Malerei der 60er Jahre begrifflich zusammenzufassen. Mit Rekurs auf strukturalistische Theorien sollte dabei die ordnende Funktion des Ornamentalen als ein *ordinare* gegenüber der schmückenden Funktion des Ornaments als ein *ornare* unterschieden werden.

¹ Vgl. Theodor Hetzer: Das deutsche Element in der italienischen Malerei des 16. Jahrhunderts. (1929) Wiederabgedruckt in: Gertrude Berthold (Hg.), Schriften Theodor Hetzers, Band 3: Das Ornamentale und die Gestalt, Stuttgart, S. 15-286.

² Ebd., S.48.

³ Klaus Hoffmann: Neue Ornamentik. Die ornamentale Kunst im 20. Jahrhundert, Köln 1970, S. 12.

Die dritte und aktuelle Phase beginnt Mitte der 90er Jahre. Für diese differenztheoretische Phase sind die kunsttheoretischen Arbeiten des Soziologen Niklas Luhmann maßgebend⁴. Grundlage hierfür ist eine Umstellung auf eine differenztheoretische Formentheorie, die Form nicht als Gestalt, sondern als die Produktion einer Unterscheidung versteht.⁵ Da jede Unterscheidung das, was sie bezeichnet, von allem anderen, das sie nicht bezeichnet, unterscheidet, produziert sie zwei Seiten. Jede neue Unterscheidung muss sich daran orientieren und limitiert andererseits den Möglichkeitsraum für die nachfolgende Unterscheidung. Es entsteht ein rekursiver Prozess von Unterscheidungen, der - ausgehend von einer ersten willkürlichen Unterscheidung - Halt an sich selber findet. Beobachtet man in Analogie zu diesem differenztheoretischen Formenkalkül auch die Kunstwerkgenese, macht sich das Kunstwerk schließlich als eine „Serie von ineinander verschlungenen Unterscheidungen“⁶ beobachtbar. Aber nicht erst am Kunstwerk zeigt sich eine rekursive Formbewegung, sondern bereits das einfachste geometrische Ornament verdankt sich seiner Form durch ein Prozessieren von rekursiven Unterscheidungen. In dieser Einfachheit und Minimalität zeigt sich das Ornamentale als die Grundform eines jeden künstlerischen Formenkalküls. Diese formentheoretische Beobachtung des Kunstwerks und des Ornaments hat zwei Konsequenzen: Auf einer zeitlichen Ebene lässt sich im Ornamentalen dementsprechend der Ursprung der Kunst verorten und eine Evolution der Kunst aus dem Ornamentalen heraus entwickeln. Auf einer strukturellen Ebene lässt sich im Ornamentalen die Infrastruktur eines jeden Kunstwerkes beobachten, denn erst eine ornamentale Verschränkung von Unterscheidungen macht ein Werk zu einem Kunstwerk. Das Ornamentale ist demnach jedem einzelnen Kunstwerk inhärent – es ist sein „inneres Ornament“⁷.

Welche Konsequenzen und weiteren Anschläge eine solche operative und differenztheoretische Konzeption des Ornamentalen als inneres Ornament für die jeweils einzelnen Künste sich ergeben, muss die kunstwissenschaftliche Forschung in Einzelstudien erbringen.⁸ Fest steht jedoch, dass das Ornamentale als die spezifisch künstlerische Art und Weise eines rekursiven Prozessierens von Unterscheidungen weit mehr ist als nur eine ästhetische Form. Folgt man den konstruktivistischen Wissenschaften, die in rekursiven Unterscheidungsprozessen die Grundform informationsgenerierender und damit erkenntnisgenerierender Prozesse sehen, dann wird im Ornamentalen nicht allein eine ästhetische sondern auch kognitive Form beobachtbar - Als Kunst der Unterscheidungen zeigt sich im Ornamentalen eine ganz eigene epistemologische Qualität.

4 Vgl. Niklas Luhmann: Die Kunst der Gesellschaft, Frankfurt am Main 1995.

5 Vgl. George Spencer-Brown: Laws of Form, New York 1969.

6 Niklas Luhmann: Die Kunst der Gesellschaft, Frankfurt am Main 1995, S. 123.

7 Ebd., S. 367.

8 Vgl. Michael Dürfeld: Das Ornamentale und die architektonische Form. Systemtheoretische Irritationen, Bielefeld 2008.